

Im Gespräch

Walter Mitty // saarsound.de

Stefan Ochs // Sänger von Control / the Diamond Dogs

WM: Wie kommt man auf die Idee eine Cover-Band zu gründen?

SO: Auf die Idee eine Cover-Band zu gründen kommt man, wenn man merkt, dass man zu wenig Zeit hat, eigene Songs zu schreiben aber dennoch gerne musizieren würde. Hängt vielleicht auch mit dem Alter zusammen: Irgendwann entsteht die Idee, genau das Zeug zu spielen, das man als man begeisterter Jugendlicher oder Spätjugendlicher gehört hat. Und so kamen wir, alte Freunde, die sich hier in Saarbrücken wieder getroffen haben auf die Idee, eine Band zu gründen, um die Musik der End-70er/ Anfang-80er Jahre zu spielen, wie etwa Bowie, the Cure oder eben auch Joy Division. Nach jedem Konzert der ‚Diamond Dogs‘ kam mindestens Eine oder Einer zu uns mit dem Wunsch, wir sollten mehr von Joy Division spielen. Das haben wir im Proberaum ausprobiert und plötzlich hatten wir zehn Songs der Herren Curtis, Hook, Morris und Sumner auf dem Kasten und der Gedanke, daraus ein eigenes Format zu basteln, war geboren. So ist ‚control‘ entstanden, ein Derivat der Diamond Dogs.

WM: War das eine Herzenssache für alle Bandmitglieder oder eher eine Konzession ans Publikum?



SO: Für mich persönlich war es eine Herzenssache, wenn auch eher ein zufälliges Ereignis. Innerhalb der Band war die Stimmung anfangs verhalten, jetzt eher begeistert. Ich habe Joy Division intensiv gehört, meine erste Platte war die „Closer“, die ich mir ’81 gekauft habe, da gab es Joy Division schon nicht mehr aber ich war zeitnah dran an der Band. Die „Closer“ hat mich sehr beeindruckt, ich habe mir danach alles gekauft was es von JD gab. Ohne eine physische Idee von der Band zu haben - ich kannte keine Fotos und schon gar kein Video - war mir klar, dass Joy Division einen großen Einfluß auf die Popkultur haben würde. Ich war zudem ein Bowie Kid, eine meiner ersten Singles war „Sound and Vision“ von der „Low“. Der erste Song der B-Seite dieser LP, ein düsterer Instrumentalsong namens „Warsawa“, gab JD ihren ersten

Namen. Bowie war ein wichtiger Einfluss von Joy Division und es ist daher keine allzu große Überraschung, dass deren Musik bei mir gut gelandet ist. Auch später, als wir mit le sac ciment anfangen und danach die Copies gründeten, war Joy Division eine Referenz. Wir wollten nie wie Joy Division spielen oder klingen, aber wenn man sich heute die alten Copies anhört, vor allem die Bässe und die Gitarren, dann war das nicht so weit weg davon. Man kann sagen, dass Joy Division ein Soundtrack meines Lebens ist. Bis heute. Man findet überall einen großen Einfluss von Joy Division für einen großen Teil der Rockmusik der letzten 35 Jahre. Und so ist es kein Wunder, dass wir neulich in Saarbrücken vor 150 Leuten auftraten, die alle Songs, die wir spielten, kannten. Teilweise war das Publikum dreißig Jahre jünger als wir, aber die Ältesten waren wir an diesem Abend auch nicht. Das ist bemerkenswert: Joy Division, obwohl nur eineinhalb Jahre alt geworden, hat sich über Jahrzehnte hinweg zu einer großen Referenz der populären Musik entwickelt.

WM: Ist es ein Unterschied, mit den Diamond Dogs quasi als Musicbox aufzutreten oder mit control, wo man nur ein Thema hat?

SO: Ja, das ist schon ein Riesenunterschied.

Wir haben uns gesagt, wir spielen die Musik von Ian Curtis & co., aber wir versuchen nicht, Joy Division zu imitieren. Es zieht sich auch keiner so an, wie die Jungs damals, und wir imitieren weder Bewegungen noch Frisuren. Wir machen also keine Joy-Division-Tribute-Show. Wir



klingen nach dem Original, aber das ist ein Zufall. Ich versuche nicht, wie Ian Curtis zu singen oder so zu klingen, aber ich habe wohl eine ähnliche Stimme. Das gilt auch für die Bewegungen. Ich weiß noch genau, wie ich in den Siebzigern und Achtzigern im Canossa getanzt habe und da gibt es eine gewisse Ähnlichkeit zu dem sogenannten Epilepsietanz von Ian Curtis, ein saudummer Begriff übrigens, denn auch Curtis hat einfach so getanzt wie er getanzt hat und das hatte überhaupt nichts mit seiner Krankheit zu tun. Wir haben Alle so getanzt.

Dazu kommt unsere Instrumentierung: Stefan Strauss spielt eine Gibson SG, ähnlich der Gitarre von Sumner, technisch hat er so wie so keinerlei Probleme mit den original Gitarrenriffs.

Dirk Mauel kann als exzellenter Bassist alle Hooklines originalgetreu am Bass wiedergeben und Vincenzo Gagni hat sich akribisch in die Schlagzeugmaterie von Steven Morris eingearbeitet. Also klingen wir etwa wie Joy Division live, nicht wie Joy Division im Studio, sehr kompakt, ich glaube wir bringen die Musik auf den Punkt.. Zurück zur Frage: The Diamond Dogs ist eine Musicbox, die Musik der Achtziger in klassischer Rockformation auf die Bühne bringt, also Songs, die man später unter ‚New Wave‘, ‚Prä-oder Postpunk‘ subsumiert hat; Musik, die angesagt war, als wir Twens wurden. Wenn wir eine Musicbox sind dann eine mit Konzept, die sich nicht wahllos in der Musikgeschichte bedient.

WM: Wie haltet ihr es mit der Werktreue?

SO: Wir spielen alle Lieder in der Originalversion der ursprünglichen Veröffentlichung, also wie auf der Platte. Im Falle von Joy Division fehlen die Studioeffekte, dennoch ist Werktreue gegeben. Es gibt ein paar eigenständige Interpretationen, minimal, mal im Tempo oder in der Instrumentierung verändert. Eine Ausnahme gibt es: „Love will tear us apart“ spielen wir in einer ruhigen Version, merkwürdigerweise bekommen wir die Originalversion mit Synthesizer nicht hin. Zudem ist dieses Lied vielfach gecovert und vergewaltigt worden, wir hingegen lassen es ganz ruhig angehen um die Schönheit der Melodie und des Textes wirken zu lassen. Auch die Reihenfolge der Songs, die Setlist eines Konzertes, ist oftmals chronologisch wie auf der Originalplatte, aber das ist ein Stück weit auch Unsicherheit: Wir wissen einfach nicht, wie wir



das Material anordnen sollen also spielen wir es so, wie wir es als Schallplattenhörer gewohnt waren..

WM: Welche Zielgruppe habt ihr?

SO: Unser Publikum deckt, wie bereits gesagt, ein breites Alters- und damit verbunden auch Musikstilspektrum ab. Die Altpunker, die Dark- und New-Waver, die Gothics, die Emos und andere, deren Bezeichnung ich wohl gar nicht kenne. Es kommen Leute, die in ihren Sechzigern

sind und Teenager, für die Joy Division aus dem heimischen Wohnzimmer oder als Referenzband der gerade angesagten Musik bekannt ist. Wir haben unser erstes Konzert im Kurzen Eck in Saarbrücken gegeben und wir dachten, dort ist unsere Zielgruppe. Tatsächlich kamen an dem Abend mehrheitlich Zuschauer, die wir gar nicht kannten. Sonst konnten wir bei jedem Diamond Dog Konzert unser Publikum mit Handschlag namentlich begrüßen. Hier war es anders, ich kannte die nicht und die kannten mich nicht, und das war sehr angenehm. Unsere Zielgruppe sind also Joy Division Fans und von denen scheint es eine ganze Menge zu geben, mehr als wir dachten und mehr als wir kennen.

WM: Wo soll es noch hin gehen mit der Band?

SO: Wir wollen außerhalb Saarbrückens spielen, einmal im Jahr hier in der Stadt ist ok, ansonsten lutscht sich das Projekt selbst tot. Im Umkreis von 200 km finden wir haufenweise interessante Auftrittsorte von der Größe des Kleinen Klubs in Saarbrücken, wie etwa in Metz und Strasbourg oder Luxemburg, in Trier, im Rhein-Main-Neckargebiet, Karlsruhe und Kaiserslautern. Maximal zwei Stunden entfernt und attraktiv für einen One-Night-Gig: Wir ziehen etwa 200 Leute pro Konzert, nicht zuletzt dank der lokalen Propaganda, dem Dark-Wave-Netzwerk und unsere eigenen Netzaktivitäten. Eine Minitournee wäre ein Traum, aber man darf nicht vergessen, wir haben alle unsere Jobs und Familien und die Musik ist ‚nur‘ unser Hobby.



Das Interview erschien auf
www.saarsound.de